



Illirisches Blatt.

Nr. 10.

Samstag

den 5. März

1836.

Historische Erinnerungen aus dem Vaterlande.

M ä r z.

1. März 1814. Carl Wilhelm Philipp, seht regierender Fürst von Auersperg, wird geboren.
6. " 1511. Großes Erdbeben in Krain, das in Zwischenräumen sich noch mehrere Male wiederholte, und alle Bewohner in Schrecken versetzte.
9. " 1734 stirbt Alexander Freiherr von Engels haus, der 48. Abt von Sittich.
11. " 1615. Johann Weichard Graf von Auersperg, nachmaliger Reichsfürst, wird zu Seisenberg geboren.
12. " 1371. Der krainische Landeshauptmann, Conrad von Kreigh, leiht dem Bischefe Johann von Vriren 2000 Gulden, und erhielt als Pfand für die Summe die Herrschaft Belbes.
13. " 1638. Johann II., Abt von Sittich, mit seinem Familiennamen Aufschlowar, stirbt.
14. " 1277 bestätigt R. Rudolph von Habsburg dem Gotteshaufe von Oberburg die Schenkungen Ulrich III., Herzoges von Kärnten und Krain, und cedirt nebstbei dem Kloster ein Haus in Laibach.
18. " 1566. Starb der berühmte Reisende Sigismund Freiherr von Herberstein.
21. " 1626 wird Matthäus Wapertle, Abt des Cistercienserklosters Maria Brunn zu Landstrass, zu gleicher Würde in dem berühmten Kloster Sittich erhoben. Als er hierauf in gleicher Eigenschaft in das Kloster Rein berufen wurde, dankte er ab.
26. " 1479 wird Georg Memminger, Magister der freien Künste und Weltweisheit, vom ersten Laibacher Bischefe, Sigismund Freiherr von Lamberg, zum Vorseher der Spitalkirche, genannt zur heil. Jungfrau Maria, erwählt.
27. " 1399. Herzog Wilhelm von Österreich, ein Sohn der um das Kloster Sittich hochverdienten Herzoginn Biridis, überläßt dem Abte Albert von Sittich, für die Abtretung der Lehenchaft der Kirche zu Neumarkt und der am Fuße des Loibl gelegenen zwei Kirchen zu St. Anna und Catharina, die Oberlehensherrlichkeit über die Kirche zu Dobernitz (in der Urkunde Tefternitz genannt), so wie jene der Kirche der H. Fortunat und Hermagoras im Markte zu Seisenberg.
30. " 1811. Große Feuersbrunst in Neumarkt. Binnen zwei Stunden wurden 151 Häuser und mehr als 100 Werkstätten ein Raub der Flammen; auch starben 75 Menschen, theils den Feuertod, oder wenige Tage darauf an den erhaltenen Brandwunden.
31. " 1797. Die Franzosen rücken unter dem General Bernadotte in Laibach ein.

Hoffnung.

Auf des Aethers blauen Wogen
Schwimmt der Hoffnung leichtes Schiff,
Schwimmt, vom lauen Wind gezogen,
Unbedroht von Sturm und Riß.

Doch wenn um den leichten Nachen
Sich die finstre Wolke ballt,

Wenn die schwachen Fugen krachen
Vor des Sturmes Allgewalt.

Da, wohin, wohin sie senken?
Zu den Sternen licht und hehr!
Doch wohin den Anker senken
Durch der Wolkenschichten Meer?

Last den Anker nieder, Schiffer,
Deine treue Erde ruft!

Laß ihn nieder, er sinkt tiefer,
Wurzelt fest in — deiner Gruft.

Schönes Schiffchen, das hoch oben
Leise zieht, gewiegt vom West,
Wenn die wilden Stürme toben,
Faßt im Grab dein Anker fest!

B. Nissi.

Die Stell- und Gesellschafts-Wägen in Oesterreich.

Schon seit längerer Zeit bestehen in Wien 10 — 22 sitzige Wägen, welche zu bestimmten Stunden von gewissen Plätzen der innern Stadt in die Umgegend abgehen, und für ein sehr billiges Personengeld von 10 — 15 kr. die Beförderung leisten.

Diese Anstalt ist der Bevölkerung Wiens so zum Bedürfnis geworden, daß die Zahl dieser Wägen fortwährend im Zunehmen ist, und daß sich diese Beförderung auch auf Orter ausgedehnt hat, die mehrere Meilen von Wien entfernt sind.

Der immer in steigender Progression zunehmende Verkehr hat nach dem Beispiele der Residenz in den Provinzen des Kaiserstaates ähnliche Anstalten hervorgerufen, die sich der Theilnahme des Publicums besonders erfreuten, und von der Regierung als ein nützlichcs Verkehrsmittel des Handels betrachtet und geschätzt wurden.

Nach und nach traten mehrere dieser Unternehmungen in Verbindung, und so entstanden bei fortwährend steigendem Verkehr, bei der Unzulänglichkeit der Eilsfahrten, und bei den, für minder bemittelte Reisende zu hoch gestellten Eilwagens-Taxen, förmlich zusammenhängende Beförderungs-Anstalten, nicht nur zwischen der Residenz und den Provinzial-Hauptstädten, sondern auch allenthalben auf dem Lande, wo nur einigermaßen der Verkehr einigen Anspruch von Reisenden hoffen ließ.

Ein großer Vor Schub wurde dieser Anstalt dadurch geleistet, daß die Postmeister, Gebrauch machend von dem ihnen zustehenden Rechte der anderweitigen Gewerbsausübung, selbst zu den letztern Unternehmungen zusammen traten, und durch Aufstellung geeigneter Wägen, genauer Einhaltung der festgesetzten Stunden und zuvorkommenden Behandlung des Publicums alle Forderungen erfüllten, die man bei der beispiellosen Wohlfeilheit der Personengelder billiger Weise an sie stellen kann.

Anfange schien es der obersten Postbehörde, daß Reisebeförderungs-Anstalten mit dem bestehenden Post-

regale im Widerspruch stehe, und manche von dort ausgegangene Hemmungen hinderten die freie Ausbildung und Vervollkommnung dieser Anstalten. Allein die höchste Staatsverwaltung hat, mit der ihr in so hohem Grade eigenen treffenden Beurtheilung und Humanität, diese Anstalten aus dem allein richtigen Gesichtspuncte beurtheilt, und eingesehen, „daß die Ausübung des Postregals nie bis zu der eine jede Gewerbs- und Handels-Unternehmung hemmende Feststellung eines Monopols gesteigert werden dürfen“ *) und hat die Unternehmer solcher Anstalten, unter Befolgung der allgemeinen Post- und Polizey-Vorschriften, bloß nur einer sehr billigen Abgabe nach Maß der größeren oder kleineren Gewerbs-Ausübung unterworfen.

Die sich dieser Gewerbsausübung widmenden Postmeister sind überdies verpflichtet, sie unbeschadet des Postdienstes auszuüben, und hierzu eigene Pferde und Kutscher aufzustellen, welche sich jedoch der Postmontur nicht bedienen dürfen.

Übrigens werden diese Unternehmungen von den Amtsbehörden genau überwacht, und müssen die gegen das Publicum eingegangenen Verbindlichkeiten genau einhalten.

Durch diese höchst liberale Unterstützung der höchsten Staatsverwaltung haben sich diese Unternehmungen auf einen wirklich großartigen Standpunct geschwungen, und man kann ohne Übertreibung annehmen, daß in der einzigen Provinz Böhmen, jährlich bei 200,000 Reisende in bequemen, ganzgebeckten und eleganten Wägen sammt ihrem unterbringlichen Gepäck befördert werden.

Es scheint auf den ersten Blick unbegreiflich, wie die Unternehmer bei einer mit derlei Anstalten unaußweichlich verbundenen, sehr bedeutenden Regieauslage, im Stande sind, das Personengeld so beispiellos niedrig zu stellen, daß die Person sammt Gepäck von 30 — 40 fl. nur 12 Kreuzer pr. Meile zu zahlen hat?

Allein hierbei bewährt sich jetzt die Richtigkeit des Grundsatzes, daß niedrige Taxen einer jeden Unternehmung förderlich sind, und durch große Concurrenz die Festsetzung hoher Tarbestimmungen jedesmal überflüssig sein.

*) Wie abschreckend und hellleuchtend ist hier die Ansicht der österreichischen Regierung von der realistischen Engherzigkeit so vieler andern, und so wurde dann auch nicht die neue Anstalt von der Postanstalt abhängig gemacht, und dieser eine Entschädigung bedungen, sondern die neue Anstalt, wie jedes andere Gewerbe, mit einer sehr mäßigen Abgabe belegt. Die Folge davon ist doppelter Gewinn für die Staatsfinanzen, hundertfacher für die Nationalwohlfahrt.

Die Geschwindigkeit dieser Fahranstalten richtet sich nach den Localverhältnissen der Route, und da diese Wagen nur bei Tage gehen und größtentheils Nachtlager machen, so beträgt dieselbe 12 — 18 Postmeilen in einem Tage, das ist von 4 — 5 Uhr früh, bis 8 — 10 Uhr Abends, je nachdem die Entfernungen es erheischen. So z. B. geschieht die Beförderung von Prag bis Wien (42 Meilen) in drei Tagen mit zwei Nachstationen zu einem Personengelde von 8 fl. 30 kr. *). Von Prag nach Pilsen (13 Meilen) in einem Tage. Von Prag nach Reichenberg (15 Meilen) in einem Tage etc.

Bemerkt muß noch werden, daß bei den Gesellschafts-Wagen der Postmeister auf jeder Station, bis zur Stunde der Abfahrt, alle sich meldende Reisende angenommen und befördert werden, und wenn dieselben im Hauptwagen keinen Platz finden, setzt für eine einzelne Person eine bequeme Bei-Kutsche mit zwei Pferden, ohne Erhöhung der Personentaxe, zugegeben wird. Eben so wird das schwerere Gepäck der Reisenden unentgeltlich nach befördert. —

Unglaublich ist es, wie schon solche Beförderungsanstalten den Verkehr, die Gewerbe und den Handel heben, und wenn dem Postregal hierdurch wirklich einiger Nugensentgang zugesügt werden sollte (was aber die Erfahrung bisher noch nicht bewiesen hat), so sind die der Allgemeinheit hieraus entspringenden Vortheile viel zu groß, um auch nur im Entferntesten hiermit in Vergleich gestellt werden zu können.

Auf diese Art hat Oesterreichs humane und gerechte Regierung für ganz Europa ein schönes Beispiel aufgestellt, wie weit man in Ausübung des Postregals gehen sollte, und daß es höhere Ansichten gebe, als das Postregal immer nur von finanzieller Seite zu betrachten. Möge das übrige Deutschland bald diesem schönen Beispiele folgen, und die große Wohlthat ähnlicher Unternehmungen ihrem minderbemittelten Gewerbsstande bald zuwenden.

Anmerkung. Wir wünschen, diese vortreffliche Anstalt möge sich in Oesterreich immer mehr ausbilden, und durch Aufgabe der Nachtlager auch an Schnelligkeit gewinnen.

Die österreichische Regierung beweiset bei jeder Gelegenheit, wie wichtig ihr der National-wohlstand ist, und mit welcher tiefen Einsicht sie überall die Beförderung desselben hervorruft. Diese Regierung, die man stets als stillstehend, ja selbst rückstehend darzustellen versucht, wird bei der so eifrig befördernden Eisenbahn-Anlage sehr bald die weitere Ueberzeugung erhalten, daß eine unbedingt freie Concurrenz in allem Transportwesen

gegen eine mäßige Abgabe, der Postanstalt nicht schadet, sondern den Ertrag noch vermehrt und in Deutschland zuerst mit dem Beispiel der besten, den National-wohlstand unglaublich fördernden Transportgesetzgebung voranschreitet.

Die deutsche Colonie in Brasilien.

Ueber die deutsche Colonie Sao Leopoldo in Brasilien, theilt ein neuerer Reisender folgende Angaben mit: Ich schiffte mich zu Porto Alegre auf dem ziemlich tiefen und sehr gekrümmten Rio dos Sinos ein, der, wie der Jacuy und andere Zuflüsse des Rio Grande, in einem Bette von Sand und Schlamm läuft, dessen Ufer so niedrig sind, daß sie stets überschwemmt scheinen. Doch sind sie hier und da bewohnt und bebaut, aber man baut die Häuser auf Pfosten oder einen Rost von 5 bis 6 Fuß Höhe. Die eigenthümlich gebauten Dächer geben den Häusern das Ansehen von chinesischen Pavillons.

Nachdem wir die ganze Nacht gerudert hatten, hielten wir an den Tres Portos, was nichts anderes ist, als drei, mitten im Walde, wo das Ufer etwas höher ist, gelichtete Stellen. Hier ist man schon in der deutschen Colonie, und nach dem Dorfe Sao Leopoldo hat man zu Lande nur noch zwei Stunden Weges, während man auf dem Flusse den ganzen Tag brauchen würde. Wir zogen den Landweg vor, wo Berge, Thäler, Wälder, Wiesen, deutsche Bauernhäuser und behaute Felder angenehm abwechseln. Gut angelegte Wege durchkreuzen sich allenthalben, und bringen die verschiedenen Puncte der Colonie unter einander in Verbindung. Bei einer Wendung des Hohlweges erblickt man mit einem Male das Dorf Sao Leopoldo in einer niedern, etwa zwei Lieues im Umfange haltenden Ebene. Man sollte sich in Deutschland glauben. Beim Anblicke dieser europäischen Bevölkerung, deren Fleiß und Sorgsamkeit gegen die träge Nachlässigkeit der Brasilianer so sehr absticht, konnte ich mich eines Gefühls der Bewunderung nicht enthalten.

Das Dorf Sao Leopoldo, auch die Factorie (leitoria) genannt, liegt am linken Ufer des Rio dos Sinos, 7 Lieues nordwärts von Porto Alegre; waldbedeckte Bergzüge umgeben das Thal und die Deutschen haben mit großer Schwierigkeit herrliche Wege hinübergeführt. Bei der Anlage des Ortes hat man mehr die Handelsbequemlichkeit als die öffentliche Gesundheit zu Rathe gezogen, denn das Land ist beim geringsten Regen ein Sumpf; aber die Colonisten sind eifrig beschäftigt, den Boden zu erhöhen und den Abfluß des Wassers zu befördern.

*) Die Etwagentaxe beträgt 17 fl. 53 kr.

Zu Sao Leopoldo finden sich etwa 150 Häuser, theils von Holz, theils von Backstein, mit einer Bevölkerung von 1000 Seelen, meist deutschen Handwerker, und nur unter den Kaufleuten und Gastwirthen finden sich auch Fremde. Die meisten deutschen Colonisten sind Ackerbauer und Viehzüchter; andere mit einigem Capital haben Gärbereien, Brauereien, Ziegeleien, Säge- und Mahlmühlen, Ziegelbrennereien u. dgl. angelegt, und alle, sowohl Boden- als Industrie-Erzeugnisse, finden reichlichen Absatz nach Porto Alegre. Die deutsche Colonie, deren Hauptmarkt das Dorf ist, nimmt bis jetzt nur 15 Quadratkilometer ein, und kann sich noch weit nach Norden ausdehnen, da man ihr keine andern Gränzen, als die der Provinz angewiesen hat. Viele Brasilianer, die mehr ihr Interesse als ihre Neigung zu Nothe zogen, haben sich darin niedergelassen, und kaufen den Deutschen um gute Preise das urbar gemachte Land ab. Die Behörden sind brasilianisch und bestehen aus einem Friedensrichter und einem Militär-Commandanten.

Wir wurden von dem Doctor J. Daniel Hillebrand, einem gebornen Hamburger, empfangen, der mit vieler Bescheidenheit das artigste Benehmen verbindet, französisch und portugiesisch fertig spricht, seit mehreren Jahren Medicin und Chirurgie mit Erfolg ausübt, und sich das Vertrauen und die Hochachtung der ganzen Colonie erworben hat. Er beschäftigt sich viel mit Naturgeschichte, namentlich Ornithologie und Entomologie, zeigte uns seine ziemlich beträchtlichen naturwissenschaftlichen Sammlungen, so wie Waffen und Gefäße von Indianern. Die deutsche Colonie verdient von allen Freunden der Naturwissenschaften besucht zu werden, sie werden; sich nicht unbelohnt finden, und die zahlreichen, durch die Waldungen angelegten Wege gestatten dem Jäger und Botaniker allenthalben freyen Durchgang.

Tragische Begebenheit.

Ein französisches Blatt erzählt folgenden tragischen Vorfall aus einer Correspondenz von Uray. Ein junges Landmädchen, das gelegentlich den Markt in Vannes besuchen sollte, um einige Einkäufe daselbst zu machen, war von ihrem Vater angewiesen, bei ihrem Onkel zu übernachten, welcher an der Straße dahin wohnte, von wo aus sie dann den folgenden Tag nur noch eine kleine Strecke Weges zu machen hätte. Sie kam an, wurde gut aufgenommen und sollte das Bett mit der Tochter ihres Onkels theilen. Beim Schlafengehen gab sie ihrem Onkel eine Summe von 72 Franken, die sie für den Markt mit sich gebracht hatte, und bat ihn, selbe sicher zu verwahren.

Der Onkel verlangte von ihr ausdrücklich, daß sie die Außenseite des Bettes einnehmen sollte. Sie that es; aber bald, nachdem sie zu Bett gegangen war, hörte sie ein Geräusch, das dem Wogen eines Messers gleich, und indem sie diesen Umstand mit der vorausgegangenen Einschnürung zusammenhielt, fing sie an für ihr Leben zu fürchten. Sie veranlaßte nun ihre Verwandte, den Platz mit ihr zu wechseln. Dieß geschah und selbe war sogleich wieder eingeschlafen. Nach einiger Zeit sah sie ihren Onkel in die Kammer treten, der nun seiner Tochter den Kopf abschchnitt, in der Meinung, es sey seine Nichte, den Leichnam in einen Sack packte, ihn hinweg trug und das Haus verließ. Die Nichte machte sich unmittelbar auf den Weg nach Vannes, wo sie sogleich anzeigte, was sich ereignet hatte. Die Untersuchung, die alsobald erging, fand den verstümmelten Leichnam in dem Sack in einem nahen Graben. Ueber das Schicksal des grausamen Onkels ist nichts weiter erzählt.

L a c h s t o f f.

Ein berühmter Präceptor reiste durch eine Residenz in Begleitung seiner beiden Eleven. Am Thore derselben angelangt, machte der Unteroffizier die gewöhnlichen Fragen. — »Präceptor M. aus L. mit zwei Eleven.« Dem Fürsten wurde jeden Tag die Passantenliste überreicht, und dießmal fand er in derselben aufgeführt:

Präceptor M. aus L. mit zwei Löwen.«

Ein junger Mann sagte von sei etwas geliebten Vetter: »Jetzt spart er sich einen Reitknecht zusammen; er hat es schon bis zu den Knöpfen für die Reitböden gebracht.«

C h a r a d e.

1. 2.

Auf dunkeln Grunde steht ein schönes Licht,
Das freuntlich durch die Nacht des Lebens bricht,
Das helle Blamme plötzlich oft entzündet,
Dr. Blammen leucht, Verborgnes oft veründet,
Das sich zuweilen selbst mit Nacht bedeckt,
Das, wenn es aufkramt, wie ein Blitz erschreckt.

3. 4.

Aus glatten Wänden bricht ein Laut hervor,
Der fein, wie rauch, berührt des Lausers Ohr,
Der, wenn die Liebe sein Organ entlehnet,
Dem Hörer wie Murre der Sphären tönet,
Der donnert, klopft, schmeichelt, flüstert und rauscht,
Und seinen Geist mit Lust um fremden rauscht.

1. 4.

Und darf das Zweite, was es gerne will,
Nicht laut verkünden, bleib's mit Schmerzen still,
So rüht an seine Stell' das klare Ganze
Und sagt dem Kundigen mit seinem Glanze,
Was ihn bald schmerzt, bald tröstet, bald entzückt,
Und ihn der Erde schwerer Luft entrückt.

Auflösung der Charade im ägyptischen
Blatte Nr. 9.

Regenbogen.